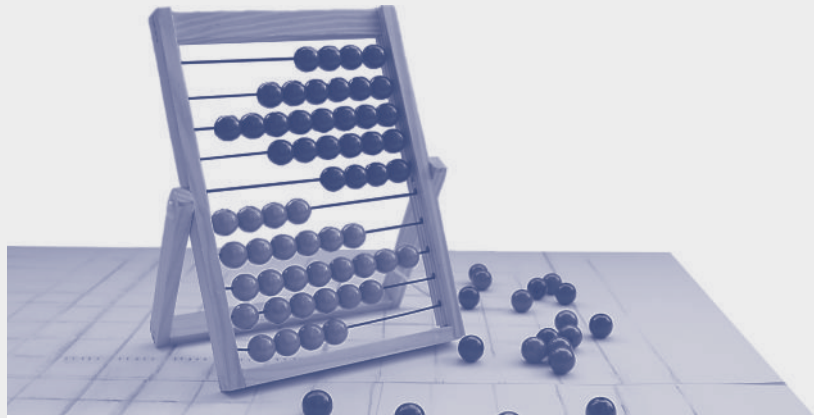


Jeannine Wintzer

Geographien erzählen

**Wissenschaftliche Narrationen
von Geschlecht und Raum**



Geographie

Sozialgeographische Bibliothek – Band 18

Franz Steiner Verlag

Jeannine Wintzer
Geographien erzählen

SOZIALGEOGRAPHISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von Benno Werlen

Wissenschaftlicher Beirat:

Matthew Hannah / Peter Meusbürger / Peter Weichhart

Band 18

Jeannine Wintzer

Geographien erzählen

Wissenschaftliche Narrationen
von Geschlecht und Raum



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung: © Jeannine Wintzer / Sandra Horn

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10832-4 (Print)

ISBN 978-3-515-10836-2 (E-Book)

Geographien leben – eine Danksagung

Der Zusammenbruch der Deutschen Demokratischen Republik erhält seine Symbolik im November 1989, als nach monatelangen Demonstrationen Hunderte von Menschen in Berlin die Mauer erklettern und schlussendlich deren Fall herbeiführen. Die Wende steht vordergründig für die Durchsetzung von Meinungs-, Bildungs- und Reisefreiheit und damit für die Möglichkeit zur individuellen Entfaltung. Diese Ereignisse erweitern auch die geringen Möglichkeiten meines Lebens um ein Vielfaches. So verwandelt sich eine Ablehnung für den Besuch des Gymnasiums in eine Zusage, was mir nicht nur mein Studium der Geographie in Jena ermöglicht, sondern mich darüber hinaus nach Bern führt, wo ich die Chance für diese Dissertation erhalte. Auf diesem Weg muss auch ich über einige Mauern klettern und dabei haben mich viele Personen begleitet und unterstützt. Ich möchte ihnen auf diesem Weg dafür danken.

Zunächst gebührt ein großer Dank meiner Doktormutter, Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, die mit ihrer fachlichen Kreativität und herzlichen Unterstützung den Start, den Prozess sowie den Abschluss dieser Arbeit möglich macht. Liebe Doris, ich kam mit großer Aufregung in Deine Gruppe und es gibt keinen Tag, an dem ich davon nicht profitiere. Für Dein Vertrauen in meine Fähigkeiten, Deine Beharrlichkeit, sodass ich dieses Dissertationsprojekt begonnen habe, Deine Geduld bei den anfänglichen Irrwegen sowie für die emotionale und fachliche Unterstützung während des Forschungsprozesses danke ich Dir von ganzem Herzen.

Weiterhin möchte ich Benno Werlen danken, der trotz vieler Verpflichtungen die Aufgabe des Zweitgutachters übernahm. Lieber Herr Werlen, durch Ihre Ausbildung in Jena habe ich eine Geographie kennenlernen dürfen, die sich als wissenschaftliche Disziplin mit ihrer Geschichte und ihren erkenntnistheoretischen Vorannahmen auseinandersetzt und damit wissenschaftliches Arbeiten fernab jeder Totalität ermöglicht. Damit gelingt uns Geographen und Geographinnen ein Zugang zum alltäglichen wie auch wissenschaftlichen Geographie-Machen. Für diese Perspektive sowie Ihre Unterstützung danke ich Ihnen.

Während der Studienjahre in Jena durfte ich Menschen kennenlernen, die mich seitdem begleiten und unterstützen. Sie sind das Fundament für meinen Mut und mein Selbstvertrauen. Liebe Jana, liebe Sandra, liebe Heike, ohne Eure Freundschaft wäre ich nur ein halber Mensch. Ich danke Euch für das Vertrauen in mich, die emotionale Unterstützung. Auch in Bern erfahre ich viel Unterstützung; mein Dank

geht an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Analysegruppen, vor allem an Franziska Meyer und Franziska Schmid. Danke für die kreativen Diskussionen und die freundschaftlichen Ratschläge.

Nicht zuletzt besitze ich das große Glück, einen Mann an meiner Seite zu haben, der sich ebenso wenig von einem Dissertationsprojekt wie von den damit verbundenen zeitlichen Belastungen für eine Beziehung erschrecken ließ. Lieber Robert, seit zwölf Jahren nun stehst Du an meiner Seite und teilst mit mir das vielseitige und spannende Leben in zwei Städten und zwei Ländern. Mit Deiner Besonnenheit hast Du den größten Anteil an der Durchführung und am Abschluss dieses Forschungsprozesses, dessen Hochs und Tiefs Du durch Deine Weitsicht immer wieder ausgeglichen hast. Ich danke Dir für deine unermüdliche Unterstützung und Deine Liebe, die mich trägt.

Inhalt

A	Wenn eine eine Reise tut, dann kann sie was erzählen ¹	
	Motto der Reise festlegen	11
	1 Alltägliche und wissenschaftliche Geographien	13
	2 Aktionen planen: Forschungsdesign	19
	2.1 Forschungsinteresse	19
	2.2 Forschungsfragen	21
	2.3 Forschungsziele	22
	2.4 Forschungsbasis	24
	3 Konklusion I	27
	3.1 Präsentation des Forschungsprojektes	27
	3.2 Aufbau der Arbeit	30
B	Visum beantragen – Zugänge ermöglichen	
	Epistemologischer Support	33
	4 Erkenntnisgewinn als Erkenntnis Konstruktion	35
	4.1 Postpositivistische Wissenschaftsforschung	36
	4.2 Wissen als gerichtete Wahrnehmung	39
	4.3 Wissenschaftsforschung als Praxeologie	42
	5 Geographien produzieren, vermitteln und durchsetzen	47
	5.1 Geographisches Wissen in Zeit und Raum	47
	5.2 Geographisches Wissen und Geschlecht	48
	5.3 Geographisches Wissen als materielles Bild	50
	6 Analyse von Wissen als Archäologie und Genealogie	55
	6.1 Sprache – Struktur – Gesellschaft	56
	6.2 Episteme und Diskurse der Wissenschaft	57
	6.3 Disziplinierung und Regulierung	60

1 Original: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Drum nähme ich den Stock und Hut und tät das Reisen wählen“ Matthias Claudius (1740–1815).

7	Narrative der Wissenschaft	63
7.1	Geographien als Erzählung	65
7.2	Erzählte Geographien von Geschlecht	68
7.3	Erzählte Geographien von Raum	70
7.4	Erzählende: Subjekt als Subjektivierung	73
7.5	Wortführerinnen von Diskursen	74
8	Konklusion II	77
8.1	Abgrenzungen	78
8.2	Positionieren durch Argumentieren	79
8.3	Dimensionalisierung Erzählter Geographien	80
C	Auf Reise gehen – Sightseeing Methodologischer Support	85
9	Route 1: Erzählte Geographien als Text	87
9.1	Der wissenschaftliche Text als Sprechakt	88
9.2	Erzählanalyse in der Praxis	92
10	Route 2: Erzählte Geographien als Versprachlichung	95
10.1	Rekonstruktive Methoden der Sozialforschung	96
10.2	Von der Sprache zur Versprachlichung	98
10.3	Heuristiken als Zugang zum Text	99
10.4	Rekonstruktion in der Praxis	100
11	Route 3: Erzählte Geographien als Metapher	105
11.1	In Metaphern denken und sprechen	105
11.2	Metaphern und metaphorische Konzepte	107
11.3	Metaphernanalyse in der Praxis	109
12	Route 4: Erzählte Geographien als Argument	115
12.1	Argumentation als Argumentationspraxis	115
12.2	Das wissenschaftliche Argument	119
12.3	Argumentationsanalyse in der Praxis	120
13	Route 5: Erzählte Geographien als Bild	121
13.1	Was ist ein Bild?	122
13.2	Mit Bildern erzählen	123
13.3	Bilddiskursanalyse in der Praxis	128
14	Konklusion III	129
14.1	Rekonstruktion als Dekonstruktion	129
14.2	Praktiken reflektieren	130

D	Über die Reise erzählen	
	Rekonstruktion wissenschaftlichen Wissens	133
15	Reiseerzählung 1: <i>Die Episteme</i>	
	„(...) Grundlage des Beitrages bildet eine geschlechts- und altersspezifisch differenzierte Wanderungsdatenbank (...)“	135
	15.1 Erfassung der Gesellschaft	136
	15.2 Wiedergabe des Individuums im Durchschnitt	138
	15.3 Die Daten beinhalten Ursachen und Wirkungen	140
	15.4 Geschlecht als homogene Kategorie	142
	15.5 Raum als homogene Fläche	147
	15.6 Abbildung der Gesellschaft	150
16	Reiseerzählung 2: Spezial- und Interdiskurse	
	„(...) Deutschlands Frauen bekommen so wenig Kinder wie fast nirgendwo in der Welt (...)“	153
	16.1 Diskursproduzentinnen <i>des</i> demographischen Wandels	155
	16.2 <i>Die</i> Bevölkerungsprobleme	158
	16.3 Die <i>Spatial Impacts des</i> demographischen Wandels	161
	16.4 Migration und nationalstaatliche Identität	164
	16.5 Binnenwanderung als ...	165
17	Reiseerzählung 3: Das Zahlenwerk	
	„(...) der Blick auf die Zahlen ermöglicht ein differenziertes Bild (...)“	171
	17.1 Zählen und Berechnen: Formatierung der Gesellschaft	172
	17.2 Zahlendispositiv regelt soziale Ordnung	174
	17.3 Was zählt, das gilt! Von den Daten zu den Fakten	176
	17.4 Der Osten, die ostdeutschen Frauen und die Kinder	177
18	Reiseerzählung 4: Die Ökonomie	
	„(...) die einen profitieren, die anderen verlieren (...)“	183
	18.1 Rationalitätsregime und Ökonomisierung des Sozialen	184
	18.2 Ökonomisierungsdispositiv regelt Leistungsfähigkeit	186
19	Reiseerzählung 5: Die Natur-Wissen-Schafft	
	„(...) die größte Anziehungskraft übt München aus (...)“	189
	19.1 <i>Das</i> natürliche Bevölkerungswachstum	190
	19.2 Strom und Welle: Naturmetaphern	192
	19.3 Naturalisierung der sozialräumlichen Welt	193
	19.4 Reiz und Reaktion: Verhalten <i>der</i> Ostdeutschen	196
20	Reiseerzählung 6: Tatort Ostdeutschland	
	„(...) wird sich Ostdeutschland in den nächsten Jahrzehnten entvölkern (...)“	199
	20.1 Der tragische Charakter einer Region	200

20.2	Der Krimi als ordnende Erzählform	202
20.3	Verbrechen – Ermittlung – Aufklärung	204
20.4	Dramatisierung sozialräumlicher Phänomene	207
21	Reiseerzählung 7: Erzähltes Geschlecht	
	„(...) das veränderte Fertilitätsverhalten ostdeutscher Mütter (...)“	209
21.1	Naturalisiertes Sein = normatives Sollen	210
21.2	<i>Die</i> ostdeutschen Frauen und Männer	212
21.3	Dispositive der Heteronormativität	213
22	Reiseerzählung 8: Erzählter Raum	
	„(...) typische Orte in der ostdeutschen Provinz (...)“	217
22.1	Schrumpfende und alternde Regionen	219
22.2	Die Zwangslage	219
22.3	Das andere Deutschland	222
23	Fotoalbum: Die Nachvoll,seh‘barkeit	
	„(...) wie in der folgenden Abbildung zu sehen ist ...“	227
23.1	Vom ‚Erkennen in‘ wissenschaftlichen Bildern	228
23.2	Die Interpretation der Eindeutigkeit	230
23.3	Zeigen – Bestätigen – Verdeutlichen	233
23.4	Übersichtlichkeit – Vergleich – Unterhaltung	235
23.5	Vergangen – augenblicklich – zukünftig	236
24	Reiseerzählung 9: Popularisierung	
	„(...) Schrumpflandschaften und Problemregionen (...)“	239
24.1	Wissen populär machen	240
24.2	Verschlagworten – Vergleichen – Vereinnahmen	241
24.3	Demographisieren – Problematisieren – Politisieren	244
25	Konklusion IV	249
25.1	Kontexte der Bevölkerungsforschung	249
25.2	Geschlecht und Raum in der Bevölkerungsforschung	251
25.3	Binnenmigration als Spezialdiskurs	252
25.4	Gesellschaft vergleichbar machen	254
25.5	Ökonomische Leistungsfähigkeit nicht garantiert	256
25.6	Durchsetzung	257
	Zusammenfassung	261
	Wissenschaftliches Wissen über Geschlecht und Raum	263
	Erzählte Geographien leisten ...	266
	Wissenschaftlerinnen als ...	269
	Nachweise	273

A Wenn eine eine Reise tut, dann kann sie was erzählen Motto der Reise festlegen

Das Wort „reisen“ leitet sich von althochdeutsch „risan“ ab und meint auferstehen, sich erheben, aufbrechen zu kriegerischer Unternehmung. Die englische Bezeichnung „journey“ geht auf das lateinische „diurnum“ zurück und meint „so viel wie ein Mensch an einem Tag schafft“. Das ebenso englischsprachige „travel“ leitet sich vom französischen „travail“ ab, was „Mühe“ und „Arbeit“ bedeutet und „voyage“ entstammt dem lateinischen „viaticum“, das für den Weg „Notwendige“ steht.

Alle Bedeutungen haben mich stets begleitet, sodass ich Verschiedenes zu erzählen habe.

1 Alltägliche und wissenschaftliche Geographien

Kremmen – das ist ein Ort in Brandenburg, der dem deutschen Spielfilm „Frauen wollen mehr“ (2009) eigentlich nur als Schauplatz einer romantischen Story dient. Dennoch stellt sich heraus, dass der brandenburgische Ort als Mikrokosmos für ganz Ostdeutschland steht. Denn Kremmen hat ein Problem, das filmisch erzählt wird – es herrscht chronischer Frauenmangel. Nur noch 17 Frauen leben im ganzen Dorf. Von diesen sind einige zu jung zum Heiraten, manche schon zu alt, andere sind wiederum vergeben oder lesbisch. Ben, Steffen, Mario, Ingo und Thorsten sind die Zurückgelassenen, die eine Erklärung suchen, um die stete Abwanderung zu stoppen. Lösungen müssen her, um die potenziellen Partnerinnen in Kremmen zu halten und werden bald gefunden: von Tipps zu Körperpflege und Modebewusstsein über Tanzkurse bis hin zum Erlernen von Tischmanieren tun die Männer alles, um mit den Männern in den neuen Wahlheimatsorten der wegziehenden Frauen, München und Mailand, mithalten zu können. Am Ende gelingt es ihnen. Nicht nur, dass die Frauen bleiben, Weggezogene kommen wieder.

Die Zeitungsmedien stimmen in dieses Bild ein. Der Spiegel (04.06.2007) titelt „Geld oder Liebe? Dem Osten laufen die Frauen davon“ und potenzielle Kinder „bekommen Ostfrauen im Westen“, die FAZ (20.10.2006) vermerkt, „erst fehlen die Kinder, dann die Eltern“, beschreibt damit den „langsamen Tod Ostdeutschlands“ und prognostiziert für spätestens „2015 einen zweiten Wendeschock“. Denn die „jungen Frauen kehren den ländlichen Gebieten Ostdeutschlands den Rücken“ (FAZ 06.08.2011). Auch Wolfgang Tiefensee, der von 2005 bis 2009 als Beauftragter der Bundesregierung für die neuen Bundesländer zuständig ist, beunruhigen die Abwanderungen und er will mit neuen Förderprogrammen etwas gegen die „alarmierenden Prognosen für die Bevölkerungsentwicklung bis 2050“ tun (ARD Tagesschau 03.06.2007). Dieses Ziel verfolgt auch der Bürgermeister der sächsischen Kleinstadt Freital, indem er jungen rückkehrenden Frauen einen Mietzuschuss von 2000 Euro anbieten möchte, wenn diese sich in Freital niederlassen (Der Spiegel Online 18.09.2007). Das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig sieht sich ebenfalls zum Handeln berufen und leitet bis 2009 ein Kontaktbüro für Rück- und Zuwanderer im Internet². Die Universität Leipzig, die Stadt Magdeburg sowie das Nexusinstitut (www.nexusinstitut.de) unterstützen das Projekt Menschen für Ostdeutschland (www.menschen-fuer-ostdeutschland.de) und das Land Mecklenburg-Vorpommern betreut eine Internetseite zur Suche von Fach- und Führungskräften (www.mv4you.de). Zudem will die Stadt Magde-

2 www.kontakt-ostdeutschland.de (Die Seite ist nicht mehr online.)

burg das Heimweh von Wegziehenden mit einer Heimatschachtel und den darin verborgenen positiven Erinnerungen an die Heimat sowie diversen magdeburgbezogenen Geschenken fördern (TAZ 28.03.2006) und die Stadt Greifswald sieht in einem Aktionstag zum Thema „Standortfaktor – Familie und Universität“ eine Möglichkeit den „Gebärstreit und die Zeugungsunlust Hochqualifizierter“ zu beenden.³ Greifswald will damit eine familienfreundliche Universität aufbauen, denn diese Hochschulen „tragen dazu bei, dass junge qualifizierte Frauen, die die stärkste Abwanderergruppe bilden, im Land gehalten werden“ (uni-protokolle 01.06.2006). Nicht zuletzt bietet der Innovationsverbund Ostdeutschland (www.ostdeutschlandforschung.de) Netzwerke, Projekte, Veranstaltungen und Forschungsinformationen zur Ostdeutschlandforschung, um die konzeptionelle Neuorientierung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschung zu Ostdeutschland zu bündeln.

Mittlerweile sind mehr als 20 Jahre seit der Wiedervereinigung der ehemals beiden deutschen Staaten vergangen, die am 3. Oktober 1990 rechtlich vollzogen wird. Das, was 40 Jahre lang eine unüberwindbare Distanz darstellt, wird mit dem Mauerfall am 09.11.1989 scheinbar mit einem Schlag vereinbar. Schnell wird jedoch deutlich, dass dem nicht so ist, denn mit Demokratie, Freiheit und der Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien sind neue Regionalisierungen entstanden. Zudem tritt ein alltagsweltlicher Diskurs in den Vordergrund, der anscheinend vorhandene kulturelle Unterschiede zwischen den sogenannten „Ossis“ und „Wessis“ sprachlich verankert. Schleichend und selbstverständlich wird die geographische Bezeichnung „im Osten“, zu einer inhaltlichen Beschreibung von Personen. Nicht das zeitliche Moment der Wiedervereinigung und die damit mögliche Historisierung gesellschaftlicher Prozesse, sondern das räumliche Moment bildet den zentralen Ausgangspunkt der neuen Identitätsstiftung. Man ist nicht mehr aus dem Osten, sondern man ist Ossi. Solche raumbezogenen Identitäten, die, wie Christiane Marxhausen (2010) überzeugend zeigt, sich aus einer Vielzahl von Identitätsangeboten durchsetzen konnten, bilden die Grundlage zu Berichten über Unterschiede zwischen Ossi und Wessi. Diese reißen seit 1990 nicht mehr ab; meist wird ökonomisch (vgl. Fritsch et al. 1998, Nuhn & Neiberger 2000, Rosenfeld 2006, Delhey & Böhnke 1999) argumentiert, nicht selten sozial-kulturell (vgl. Schneider & Spellerberg 1999, Scheller 2005, Fischer 2000, Baerwolf & Thelen 2005), aber auch individuelle und emotionale Differenzen fehlen in den Beschreibungen nicht.⁴ Die Darstellung sichtbarer, spürbarer und somit vorhandener Differenzen, die das zusammengewachsene Volk aufs Neue trennt, sind nach wenigen Jahren ins Alltagsbewusstsein eingelassen, sodass auch diejenigen, über die medial erzählt wird, nicht selten ihre zugeschriebene Identität als

3 Aus diesem Anlass findet eine Bürgerausstellung „Familien an der Universität – Projekt Zukunft?“ und anschließend eine Podiumsdiskussion statt. Für die Bürgerausstellung werden Mütter und Väter portraitiert, die an der Universität Greifswald studieren oder dort beschäftigt sind. Studierende, forschende und lehrende Mütter und Väter berichten vom Leben mit ihren Kindern – von der Bereicherung durch die Kleinen, vom Aufbruch in einen abenteuerlichen neuen Lebensabschnitt, vom Motivationsschub für die wissenschaftliche Arbeit, den die Geburt eines Kindes bedeuten kann. Mit den Portraits sollen dem tendenziell negativen Image von Familie und Elternschaft unter Akademikerinnen positive Rollenbilder gegenübergestellt werden (www.uni-protokolle.de; 01.06.2006).

4 *Liebe der Osten anders? Sex im geteilten Deutschland* (2006)

die eigene aktiv verwenden und reproduzieren. Wissenschaftliche Erkenntnisse scheinen zudem zu bestätigen, was jede/r weiß (vgl. Dienel & Legewie 2005, Friedrich & Schultz 2005, Pfaffenbach 2001); der Traum nach einem geeinten Deutschland ist gescheitert und wird durch ein „2Raumdeutschland“ (Schlottmann 2005b) ersetzt.

Diese Nacherzählungen stehen stellvertretend für eine Debatte, die in Deutschland seit einigen Jahren verstärkt geführt wird; und das nicht nur in den Print- und Fernsehmedien, sondern auch wissenschaftlich. Auch Geographinnen⁵, Soziologinnen und Demographinnen nehmen sich der scheinbar dramatischen Probleme Ostdeutschlands an und untersuchen soziale, politische, räumliche vor allem aber wirtschaftliche Ursachen für das Nicht-Schritt-Halten der neuen Bundesländer. In den Untersuchungen stehen hauptsächlich zwei Themen im Vordergrund, die den Aufholprozess Ostdeutschlands zu bremsen scheinen: die geringe Geburtenrate sowie die Abwanderung ehemaliger DDR-Bürgerinnen in Richtung alte Bundesländer. Ein Blick auf die Geschichte der Bevölkerungsforschung zeigt, dass Analysen zur niedrigen Geburtenrate schon seit Beginn der ersten Auseinandersetzungen mit „Bevölkerung“ durch eine starke Fokussierung auf die Personengruppe „Frau“ gekennzeichnet sind. Seit den 1990er-Jahren erfahren nun auch Wanderungs- und Binnenwanderungsanalysen diese Fokussierung, was dazu führt, dass „Frauen“ scheinbar für die regionale Entwicklung und damit insgesamt für den Erfolg respektive Misserfolg der Wiedervereinigung verantwortlich gemacht werden. Die wissenschaftlichen Analysen diskutieren Ursachen des Geburtendefizits und der Frauenabwanderung sowie die daraus für die Region entstehenden Folgen. So ist sich schon die Universität Greifswald sicher, dass Frauen „als Katalysator regionaler Entwicklung [wirken], denn sie halten Hochqualifizierte mit ihrem professionellen und innovativen Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft im Lande bzw. locken sie an“ (www.uni-protokolle.de; 01.06.2006).

In diesem Sinne beschreiben wissenschaftliche Arbeiten den durch das Geburtendefizit und die Abwanderung ausgelösten „Erosionsprozess der Wende“, der in nicht zu „stoppenden Wanderungsströmen und Auswanderungswellen“ zwischen Ost- und Westdeutschland (Felderer 1990, Häfner 2005, Kemper 1999, Kröhnert 2009) ende. Sie prognostizieren einen tief greifenden demographischen Wandel, in dessen Folge die Bevölkerung schrumpfe (Dienel & Gerloff 2003, Friedrich 2008) und junge Frauen stellen dabei eine „besonders kritische Gruppe“ dar (Kubis & Schneider 2007). Die regionale Humankapitalausstattung ziehe ein Ungleichgewicht nach sich (Werz 2001), die Schere zwischen Jung und Alt werde immer größer, letztendlich stelle das „Altersheim Ostdeutschland durch Kettenabwanderungen einen Hemmschuh für die Entwicklung ganz Deutschlands dar“ (Gans & Kemper 2003, Pohl 2008, Schneider 2005).

5 Um die Kritik an der immer wieder betonten schwierigen Lesbarkeit des feministischen Binnen-I (z. B. der GeographInnen) ernst zu nehmen, werden im Folgenden alle personellen Bezüge durch die Vereinigung männlicher sowie weiblicher Bezeichnungen erfolgen (Beispiel: Bürgerinnen). Auf die Verbindung beider Personenbezeichnungen wird nur dann verzichtet, wenn die historischen Kontexte die Vermutung zulassen, dass überwiegend ein soziales Geschlecht präsent ist (z. B. Scholastiker, Empiristen, Kolonialgeographen).

Den Höhepunkt verdeutlicht „Der Tagesspiegel“ (31.05.2007), der auf die wissenschaftlichen Ergebnisse einer Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung (www.berlin-institut.org) mit dem Titel „Not am Mann“ zurückgreift und vor einer „neuen männerdominierten Unterschicht im Osten“ warnt. Diese Studie stellt fest, dass Ostdeutschland den größten Frauenmangel Europas aufweise und prognostiziert für die ostdeutsche Zukunft ein düsteres Bild. Die „vorwiegend jungen Männer, die in den wirtschaftsschwachen Landstrichen zurückbleiben, sind auf dem Arbeitsmarkt, in der Bildung und bei der Partnerfindung benachteiligt. Im statistisch gar nicht seltenen Extremfall bedeutet das: keinen Job, keine Ausbildung, keine Partnerin“ (Kröhnert & Klingholz 2007:4). Diese Studie geht noch weiter und beschäftigt sich mit einem ganz spezifischen Problem der vor allem weiblichen Abwanderung, die in Abbildung 1 und 2 den Leserinnen vermittelt wird.

Auf der linken Seite sind die Wahlergebnisse der rechtsextremen Partei NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschland) abgetragen. Es gilt, je dunkler die

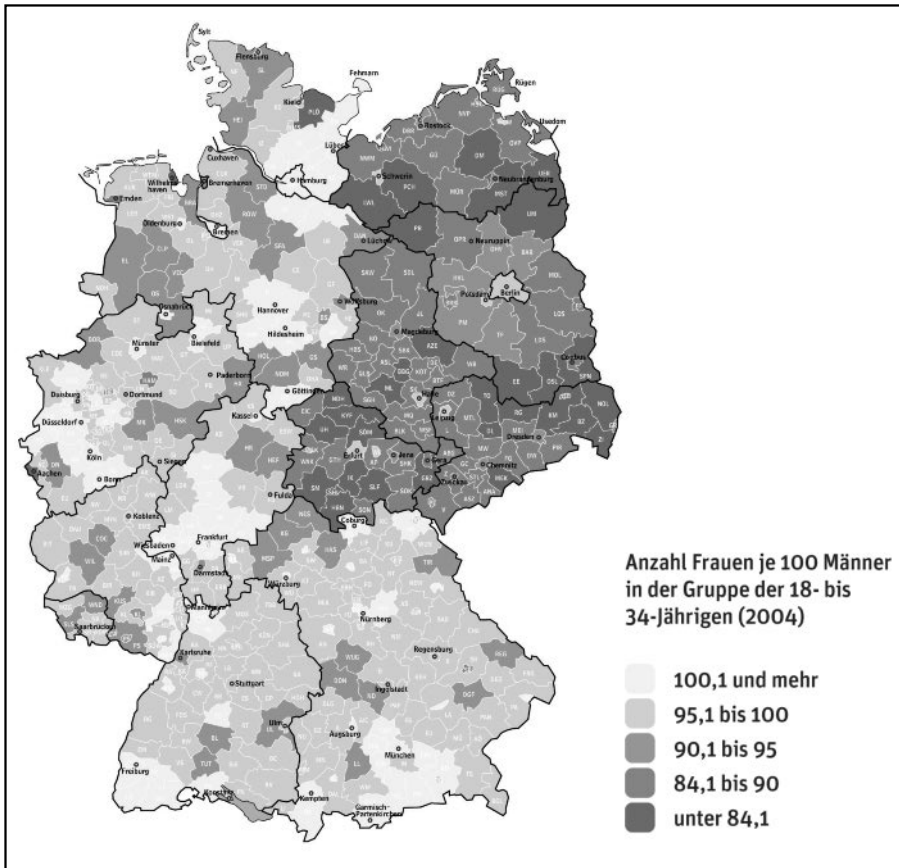


Abbildung1: Wahlergebnisse der NPD 2005; Quelle: Kröhnert & Klingholz 2001:71

Farbgebung, umso größer der Zulauf der Partei in Prozent. Auf der rechten Seite ist die Anzahl von Frauen je 100 Männer in der Altersgruppe der 18- bis 34-Jährigen abgebildet. Hier gilt, je dunkler die Farbgebung, umso weniger Frauen wohnen im Verhältnis zu jungen Männern in der Region. Rainer Klingholz und Steffen Kröhnert (2007:5) interpretieren diese Ergebnisse wie folgt: „Der Zusammenhang zwischen den Wahlergebnissen der NPD und dem regionalen Überschuss an jungen Männern ist deutlich zu erkennen. Die Korrelation beträgt 0,73. Rechtsradikal zu wählen, ist kein simples Phänomen der neuen Bundesländer. Die Frustration, die sich im Wahlverhalten ausdrückt, beruht auf hoher Arbeitslosigkeit, niedrigem Einkommen, geringer Bildung, dem Mangel an Frauen – und der Entwertung klassischer Männerrollen“. Dies wird mit den Worten des FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) Herausgebers Frank Schirrmachers ergänzt, der „von jungen, partnerlosen Männern [spricht], die aus Frust über ihre unerfüllten Männerphantasien zum rechten Rand des politischen Spektrums driften“ (FAZ 20.09.2006).

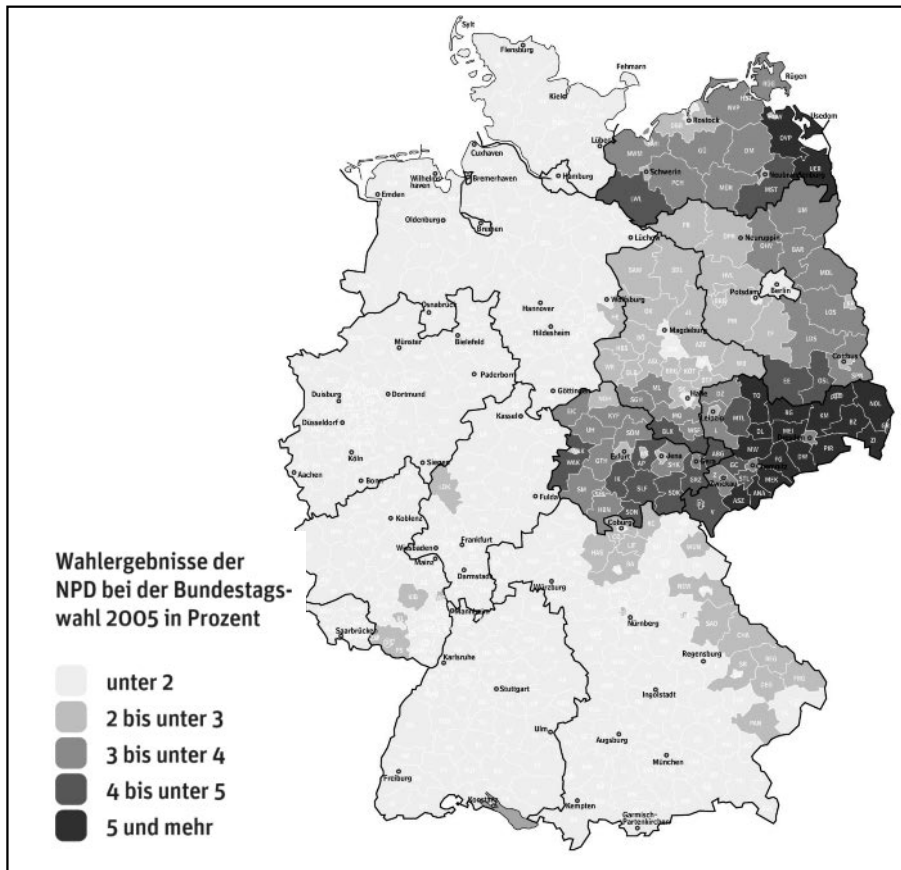


Abbildung 2: Frauenüberhang in Ostdeutschland 2005; Quelle: Kröhnert & Klingholz 2001:71

2 Aktionen planen: Forschungsdesign

Was passiert hier? Finden hier wissenschaftliche Erkenntnisse durch Film und Printmedien Einzug in alltägliche Diskussionen, oder sind es alltägliche Diskussionen, die durch wissenschaftliche Bemühungen als sozialräumliches Phänomen erscheinen und dringender Lösungen seitens der Wissenschaft bedürfen? Jedenfalls wird deutlich, dass Berichte über sozialräumliche Phänomene, wie Geburtendefizite und Abwanderungen, einen wesentlichen Anteil daran haben, welches Wissen über Personen und Orte zirkuliert. Wie stark dieses Wissen an die Kategorien Geschlecht und Raum gebunden ist, verdeutlicht eine Einschätzung der Geographin Andrea Schultz (2009:12), nach der Frauen vor allem deshalb abwandern, „weil sie in ihren Heimatregionen keinen Partner mit entsprechendem Bildungsniveau mehr finden könnten“. Und auch hier ergänzt die FAZ (06.08.2011), dass es in einigen Regionen ganz besonders schlimm ist, wie zum Beispiel im Kyffhäuserkreis. Da trinken Männer „gern auch mal weiter (...) bis man ins Koma fällt“, denn die „Wahrscheinlichkeit, dass ein junger Mann an einem Freitagabend alleine nach Hause geht, ist in der Gegend tatsächlich höher als anderswo: Nicht einmal 80 Frauen zwischen 18 und 30 Jahren kommen auf hundert gleichaltrige Männer“. Es gäbe im Kyffhäuserkreis Gemeinden, in denen sich „zwei Männer im heiratsfähigen Alter eine Frau teilen“ müssten.

2.1 Forschungsinteresse

Berichte über Personen und Orte beschreiben diese nicht einfach und erweitern somit das Wissen über jemanden und etwas in quantitativer Hinsicht, sondern sie konstruieren diese Personen und Orte narrativ, das heißt im Zuge des Erzählens über sie. Wissen wird hier verstanden als „die Gesamtheit der Kenntnisse, die innerhalb kultureller Systeme auf spezifische Weise formatiert werden, durch Beobachtung, Erfahrungen und Lernprozesse angeeignet werden und die stets neu abrufbare Denk-, Orientierungs- und Handlungsmöglichkeiten bereitstellen“ (Müller 2009:36). Erzählungen sind wiederum sprachliche Akte, die bestimmtes Wissen und dessen Bedeutungsinhalte transportieren und damit wesentliche Elemente alltäglichen und wissenschaftlichen Geographie-Machens sind. Innerhalb der handlungstheoretischen Sozialgeographie Benno Werlens (1997a, 1997b) steht dieses Begriffspaar für einen aktiven Gestaltungsprozess der Welt, der wiederum Auswirkungen auf zukünftige Praktiken

des Geographie-Machens hat. Dabei geht es nicht nur um die Gestaltung der räumlichen Dimensionen des Handelns, wie dies zum Beispiel noch bei Hans Bobek (1948), Wolfgang Hardtke (1962) und auch Paul Vidal de la Blache (2011 [1905]) der Fall ist, sondern um die Aneignung von Welt durch die Verbindung ökonomischer, politischer sowie sozialer Dimensionen des Handelns mit Raum, was Benno Werlen als Regionalisierung bezeichnet. Das Begriffspaar „Erzählte Geographien“ wird somit in dieser Arbeit für wissenschaftliche Praktiken benutzt, die spezifische Bedeutungsinhalte im Zuge der Verbindung von Geschlecht und Raum durch Erzählen hervorbringen.

Es ist mit Verweis auf die einleitenden Ausführungen zudem festzustellen, dass spezifisches Wissen über Personen und Orte nicht allein die Konsequenz sprachlicher Akte des Erzählens, sondern auch auf die visuelle Praxis der Wirklichkeitskonstruktion zurückzuführen ist. Die Visualisierung sozialräumlicher Phänomene, zum Beispiel in Form von Karten, aber auch im Zuge von Grafiken und Diagrammen, zielt explizit auf die Abbildung dieser ab. Jedoch sind Visualisierungen keine Abbildungen oder Widerspiegelungen sprachlicher Praxis. Sie sind Konsequenzen von Praktiken, ohne die das Denken und Sprechen und nicht zuletzt das alltägliche und wissenschaftliche Geographie-Machen nicht möglich sind. Als Ikonen (Boehm 1994) und Viskurse (Knorr-Cetina 2001) sind sie autonome Stimuli der Wirklichkeitskonstruktion, da ihr zentrales Element – die Sichtbarkeit – sozialräumlichen Phänomenen einen objektiven Status zuschreibt.

Das in sprachlichen und visuellen Erzählungen vermittelte Wissen besitzt außerordentliche Wirkmächtigkeit, die vordergründig an die Wirkmächtigkeit statistischer Zahlen gebunden ist. So bedienen sich alltägliche wie auch wissenschaftliche Erzählungen der zahlenmäßigen und statistischen Darstellung der Gesellschaft, um ihre Ausführungen argumentativ zu unterstützen. Jedoch zeigt sich bei näherer Betrachtung sowohl die Widersprüchlichkeit und Flexibilität als auch die Unterdeterminiertheit des statistischen Datenmaterials. Erstens steht Deutschland von insgesamt 180 gelisteten Staaten auf Platz 16 der bevölkerungsreichsten Länder der Welt. Zweitens zeigt eine quantitative Auseinandersetzung mit dem statistischen Datenmaterial der deutschen Bevölkerungs- und Migrationsforschung dessen interpretative Flexibilität, da die bevorzugte Interpretation der Daten jeweils an die vorkonstruierten Kategorien von Geschlecht (Frau – Mann) und Raum (Ostdeutschland – Westdeutschland) gebunden sind und im Zuge dessen nur einseitige Wanderungsbewegungen (Ost – West) in den Blick genommen werden. Drittens zeigen rein quantitative Gegenrechnungen, wie zum Beispiel West-West-, Ost-Ost-, Nordwest-Südost-, Nord-Süd- und/oder Stadt-Land-Wanderungen keine grundsätzlich ‚normaleren‘ Wanderungsbewegungen gegenüber den als abweichend dargestellten Ost-West-Wanderungen. Ganz im Gegenteil kann quantitativ keine besonders hervorgehobene Stellung im Sinne einer besonders hohen Ost-West-Abwanderung festgestellt werden, denn nicht die Abwanderung, sondern die fehlende Zuwanderung – also ein negativer Wanderungssaldo – bedingt die sogenannte ‚Schrumpfung Ostdeutschlands‘⁶. Dieses Schicksal teilen die neuen Bundesländer jedoch auch mit den alten Bundesländern Hessen, Niedersachsen und dem Saarland. So liegt der Anteil Abwandernder an der Bevölkerung in Thü-

6 Nur Brandenburg kann als einziges neues Bundesland einen positiven Wanderungssaldo verzeichnen. Dennoch sind 57 % abwandernde Frauen.

ringen mit 1,5 % und Sachsen-Anhalt mit 1,6 % deutlich hinter Bremen mit 3,2 % und zumindest gleichauf mit Niedersachsen (1,5 %), Hessen (1,4 %) und dem Saarland (1,8 %) (eigene Berechnungen nach Statistischem Bundesamt 2010). Zudem kann keine hervorgehobene Alters- und Geschlechterspezifität der sogenannten Ost-West-Wanderung festgestellt werden. Überall, wo gewandert wird, wandern junge Menschen in der Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen am stärksten und zudem vor allem junge gut ausgebildete Frauen. Da bildet die Binnenmigration in Deutschland keine Ausnahme gegenüber internationalen Migrationstendenzen (Breton le 1998, Kofman et al. 2000, Oso Casas & Garson 2005) oder gegenüber den alten Bundesländern. So sind 2010 unter den Abwandernden aus Hamburg 55 %, aus Hessen 56 % und aus Bremen 57 % Frauen in der Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen (eigene Berechnungen nach Statistischem Bundesamt 2010). Nicht zuletzt zeigen bundesweite Daten viertens, dass in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1991–2010 insgesamt über 78 Mio. Menschen (eigene Berechnungen nach Statistischem Bundesamt) in eine andere Gemeinde und über Bundesländergrenzen hinweg umgezogen sind.⁷ Davon entfällt mit 3,2 Mio. Menschen nur ein geringer Teil auf die Ost-West-Migration, die zudem im selben Zeitraum durch 1,8 Mio. Einwanderungen aus den alten Bundesländern weiter verringert wird. Auch zeigen die Jahre 1994–1998, dass die Ost-West-Migration durch die West-Ost-Migration fast ausgeglichen, in einigen Regionen sogar übertroffen wird. Daneben darf fünftens nicht vergessen werden, dass die DDR schon vor 1989 ein stagnierendes Bevölkerungswachstum aufweist und stetiger Arbeitskräftemangel dazu führt, dass spätestens seit den 1970er-Jahren in eine scheinbare emanzipatorische Familienpolitik, vielmehr jedoch in eine Arbeits- und Bevölkerungspolitik der SED, die wirtschaftliche Interessen erfüllen soll, investiert wird (vgl. Hildebrandt 1994). Sechstens erholt sich die Geburtenrate schon ab 1995 wieder und passt sich bis 2006 trotz prognostizierter Abwanderung, Überalterung, steigender Arbeitslosigkeit usw. den alten Bundesländern an (Statistisches Bundesamt 2008), was die Frage erlaubt, ob die sinkende Geburtenziffer in den Jahren 1990–1995 weniger als eine Folge des sogenannten Wendechocks (vgl. Eberstadt 1994) als vielmehr als eine Folge der Wahrnehmung neuer Möglichkeiten für Frauen und Männer aus der ehemaligen DDR und damit nicht als Bevölkerungsproblem, sondern als emanzipatorischer Prozess verstanden werden kann.

2.2 Forschungsfragen

Diese Gegendarstellungen sind ein erster Schritt, auf offene Fragen sowie andere Interpretationsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Dennoch bilden sie nicht das gesamte Spektrum der Sprachmächtigkeit eines sprachlichen und visuellen Aktes ab; ansonsten wäre es möglich, durch Hinweise auf die Flexibilität und Unterdeterminiertheit der Daten das Deutschlandbild einer Veränderung zu unterziehen. Dies ist

7 Das Statistische Bundesamt berücksichtigt keine Wanderungen innerhalb einer Gemeinde.

nicht möglich und somit stellt sich die Frage: Wie entsteht wahres⁸ Wissen im Zuge alltäglicher und wissenschaftlicher Bemühungen und wie wird Wirkmächtigkeit erzeugt, sodass sich spezifische Bedeutungsinhalte durchsetzen?

Die Einleitung deutet darauf hin, dass die Quellen alltäglichen und wissenschaftlichen Geographie-Machens ebenso vielseitig sind wie die damit aufgeworfenen Herausforderungen für Gesellschaft und Wissenschaft. Für ein durchführbares Forschungsprojekt werden daher notwendige Fokussierungen vorgenommen. Aus diesem Grund stellt sich diese Arbeit der Herausforderung, die Erzählten Geographien der Wissenschaft zu rekonstruieren, um danach zu fragen, wie wissenschaftliches Wissen wirklich wird. Auf diese Weise soll den Anforderungen einer (geographischen) Wissenschaftsforschung gerecht werden, die ihr Augenmerk auf die sprachliche und visuelle Praxis von wissenschaftlichen Akteurinnen legt, die im Zuge von Regionalisierungsprozessen sozialräumliche Geographien von Geschlecht und Raum produzieren. Somit ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Wie entsteht wissenschaftliches Wissen über Geschlecht und Raum im Kontext der deutschen Bevölkerungs- und Migrationsforschung?
- Wie wird dieses Wissen über Geschlecht und Raum vermittelt, sodass es sich als gültiges Wissen durchsetzen kann?
- Welches Wissen über Geschlecht und Raum wird konstruiert und vermittelt?
- Welche Rolle spielen die verwendeten Viskurse bei der Konstruktion und Vermittlung wahren Wissens?
- Welche Handlungsrelevanzen werden im Zuge der Geographien von Geschlecht und Raum um- respektive in Gang gesetzt?

2.3 Forschungsziele

Die Forschungsfragen machen deutlich, dass die Auffassung traditioneller Forschungspraxis, nach der Wissen von Wissenschaftlerinnen entdeckt wird und daraufhin objektiv beschreibbar ist, aufgegeben wird und die wissenschaftliche Tätigkeit als Erzählung verstanden wird. Die Ablehnung eines „point of origin“ und die Akzeptanz einer wissenschaftlich erzählten Wirklichkeit eröffnet mit Bezug zum Practical Turn in den Kulturwissenschaften⁹ die Reflexion über das Handeln von Forschenden. Diese legitimieren und reproduzieren nicht nur die Institution Wissenschaft,

8 Innerhalb realistischer Positionen steht der Begriff „Wahrheit“ für einen subjektunabhängigen und damit objektiven Zugang zur realen Welt. Der Wahrheitsbegriff, wie er in dieser Arbeit Verwendung findet, ist jedoch nicht mit Realität in Verbindung zu setzen. Ganz im Gegenteil ist Wahrheit als gültiges, das heißt Geltung beanspruchendes Wissen über die Welt zu begreifen. „Wahrheit, Diskurs und Wissen sind nicht mit dem Sein, mit dem Objekt, der Realität oder den Dingen in Beziehung zu bringen, sondern mit den Machttechniken, die sie ermöglichen, produzieren, ihnen die Bedingungen ihrer Möglichkeit geben und sie zugleich legitimieren und konsolidieren“ (Ewald 1978:16).

9 Im Zuge des Cultural Turns findet sich in der Literatur statt den Bezeichnungen „Sozial- und Geisteswissenschaften“ immer mehr der Begriff „Kulturwissenschaften“, der auf den Paradigmenwechsel hindeutet und auch in dieser Arbeit Anwendung findet.

sondern üben wiederum Einfluss auf das Verständnis von Welt aus. Auf diese Weise findet nicht nur eine Reflexion des wissenschaftlichen Umgangs mit sozialräumlichen Phänomenen statt, sondern die wissenschaftliche Konstruktion von sozialräumlichen Phänomenen steht im Mittelpunkt. Damit verschiebt sich die klassische wissen(schaft)ssoziologische Fragestellung nach den Bedingungen gesicherten Wissens zu einer Analyse der wissenschaftlichen (Re)produktion, (Re)präsentation und Durchsetzung von Wissen. Das heißt, dass diese Arbeit das Erkenntnisinteresse einer „hermeneutischen Raumwissenschaft“ (Hard 2008:269) mit der Forschungsfrage, „Was geht vor in Ostdeutschland?“ aufgeben wird und für einen engagierten Aufarbeitungsprozess der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Wiedervereinigung von 1990 durch die Frage plädiert, „Wie¹⁰ wird seit 1989 über Ostdeutschland sowie über die Ostdeutschen sprachlich und visuell erzählt?“ Das bedeutet auch, dass sich diese Arbeit nicht im Rahmen des Spatial Turns verstanden wissen will. Es erfolgt keine Hinwendung zum Raum, um darin auftretende soziale Phänomene zu untersuchen. Vielmehr erfolgt eine Abkehr von Raum als realistisches Objekt, um die Wissensproduktion von Raum als Folge wissenschaftlicher Regionalisierungsprozesse und die damit verbundenen sozialräumlichen Verortungen – also den Umgang mit sozialräumlichen Informationen – in den Blick nehmen zu können.

Um Zugang zu den wissenschaftlichen Tätigkeiten zu erhalten, wendet diese Arbeit ein für postpositivistische Arbeiten typisches und oft kritisiertes Vorgehen an: das der „travelling theories“ (Said 1983). Für den Literaturwissenschaftler Jonathan Culler (1988:8ff) ist dieses Vorgehen eine notwendige Folge der kritischen (Literatur)theorie. Danach ergeben sich (literarische) Interpretationen nicht aus dem (literarischen) Text an sich, sondern sind Produkte übergeordneter kultureller Erzählungen. Auf diese muss sich ein Text einlassen, um verstanden zu werden. Diese Konzentration auf das Wirken und Funktionieren eines Textes im Gegensatz zur Interpretation legitimiert nach Culler den Anschluss an eine Gattung, die bisher noch keinen Namen hat und von ihm als „Theorie“ bezeichnet wird. Dabei ist einzuräumen, dass Cullers Einschätzung, nach der „Studenten der Theorie (...) Freud lesen, ohne zu fragen, ob nicht die spätere psychologische Forschung seine Formulierungen in Frage gestellt haben könnte; [dass] sie Derrida lesen, ohne die philosophische Tradition zu beherrschen; [und dass] sie Marx lesen, ohne alternative Beschreibungen der politischen und ökonomischen Situation zu studieren“, auch innerhalb dieses Forschungsprozesses immer wieder zu Zweifeln im Hinblick auf die Anknüpfungen an die „Theorie“ führt. Denn jede einzelne Anknüpfung wäre ein eigenes, tief greifendes Studium wert. Dennoch ist der Bezug zur Gattung „Theorie“ eine vielversprechende Möglichkeit, den Rahmen der eigenen Disziplin zu überschreiten. Dies erfolgt mit dem Ziel, die vertrauten Kenntnisse der Disziplin zu hinterfragen, um diese aus einer anderen Perspektive betrachten zu können.

Insgesamt dienen diese Auseinandersetzungen mit der Bevölkerungs- und Migrationsforschung einer übergeordneten Diskussion über die Entstehung, Vermittlung und Durchsetzung von Wissen durch die Wissenschaft. Das verlangt eine kritische

10 Den Paradigmenwechsel von „Was ist?“ zu „Wie wird?“ vollzieht zunächst Harold Garfinkel (1967), dessen ethnomethodologische Studien darauf hinweisen, dass Bedeutung nicht besteht, sondern erst im Kontext des Handelns entsteht.

Reflexion der den wissenschaftlichen Erzählungen zugrunde liegenden Konzepte sowie deren Rationalitäten. Dadurch ist es möglich, das historische Werden von Wissenschaft vor allem im Kontext der gesellschaftlichen und wissenschaftsinternen Bedürfnisse und Verhältnisse zu untersuchen. Im Zuge dessen wird auch dem vor allem aus der Ideologiekritik stammenden Anspruch an eine Wissenschaftsforschung gerecht, auch als Gesellschaftsanalyse zu fungieren. Denn wissenschaftliche Erzählungen werden für mehr benutzt als nur zur Bezeichnung sozialräumlicher Phänomene und damit bieten sie einen Zugang zu den Denkstrukturen der Zeit. Die Motivation zur Gesellschaftsanalyse besteht jedoch nicht darin, holistischen Grundgedanken folgend eine allmächtige Ideologie aufzudecken, die Erzählungen „als in Sprache gegessene, verfestigte gesellschaftliche Form versteht“ (Belina & Dzudzek 2009:135). Denn damit besteht die Gefahr, dass das Ergebnis schon vor der Analyse feststeht. Vielmehr geht es um eine Wissenschaftsforschung als Gesellschaftsanalyse, die die wissenschaftliche Konstruktion sozialräumlicher Tatsachen untersucht, um auf die damit in Gang gesetzten Geographien von Geschlecht und Raum hinzuweisen.

Dies ist anschlussfähig an eine feministische Kritik, denn wie stark wissenschaftliches Geographie-Machen von der Kategorie Geschlecht geprägt ist, wird nicht nur, aber auch anhand der Bevölkerungs- und Binnenmigrationsanalysen deutlich. Der stete Verweis auf abwandernde junge ostdeutsche Frauen im Begründungszusammenhang von Arbeitssuche, Verbesserung des Lebensstandards bis hin zur Hoffnung auf einen besseren Heiratsmarkt im Westen zeigt die starke Konnotation des Wendeprozesses mit dem Scheitern ostdeutscher Männlichkeit (vgl. Scholz 2004) und der damit einhergehenden Flucht ostdeutscher Frauen Richtung Westdeutschland. Die somit wissenschaftlich erzählten Männlichkeiten und Weiblichkeiten und deren Verortungen verweisen auf geschlechterspezifische Rollenbilder der Wissenschaft. Infolgedessen leistet diese Arbeit insgesamt einen Beitrag zur geographischen Wissenschaftsforschung durch die Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Geographie-Machen sowie zu den Feministischen Geographien durch die Analyse der Erzählten Geographien von Geschlecht und Raum. Damit ist diese Arbeit ein weiterer Schritt eines engagierten Aufarbeitungsprozesses, der im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten im Jahre 1990 beginnt und noch nicht sein Ende erreicht hat.

2.4 Forschungsbasis

Um innerhalb einer Scientific Community eine zentrale Position einzunehmen, bedarf es eines aktiven wissenschaftlichen Austausches durch die Teilnahme an (internationalen) Tagungen und Publikationen. Aus forschungspraktischen Gründen erfolgt die Beantwortung der Forschungsfragen über die Analyse wissenschaftlicher Publikationen. Sie nehmen innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation einen bedeutenden Platz bei der Entstehung und Vermittlung wahren Wissens und somit dessen Durchsetzung ein. Im Zuge dessen ist es zunächst ein grundlegendes Ziel dieses Projektes, eine repräsentative Anzahl von Texten zusammenzustellen, die sich mit Themen rund um „Bevölkerung in Deutschland“ befassen. Um hier eine möglichst breite Datenbasis zu erhalten, wird die Datenbankrecherche so um-

fangreich wie möglich gestaltet und in einem Zeitraum von Juni 2009 bis Januar 2012 in regelmäßigen Abständen von drei Monaten durchgeführt, um Neuerscheinungen immer wieder einbinden zu können.

Bei der Recherche wird davon ausgegangen, dass sich Wissenschaftlerinnen innerhalb von Scientific Communities durch Rezeption wissenschaftlicher Referenzen positionieren und dass sie mithilfe eines spezifischen Sprachrepertoires kommunizieren. Für die Zuordnung zu einem Themenbereich oder zu einer Community bedarf es also sprachlicher Markierungen. Die verwendeten Markierungen müssen innerhalb einer spezifischen Fachsprache eindeutig gewählt werden und zudem zentrale Positionen innerhalb des Textes einnehmen (vor allem im Titel). Im Zuge dieser Vorannahmen erfolgt ein erster Rechercheprozess¹¹ mithilfe folgender sprachlicher Markierungen: „Bevölkerung Deutschland“, „Binnenwanderung“, „Wanderung Deutschland“, „Migration Deutschland“, „Demographie Deutschland“, „Bevölkerungsveränderungen Deutschland“ im Rahmen einer zeitlichen Begrenzung von 1989 bis 2012 in den folgenden Datenbanken: GIB-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank mit umfangreicher deutsch- und englischsprachiger Literatur aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften¹² (www.wiso-net.de), geodoc – geographische Literaturdatenbank der Universität Erlangen-Nürnberg (www.geodok.uni-erlangen.de)¹³, Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek sowie der Bibliothekskataloge der Universitäten Basel, Bern (aleph.unibas.ch) und Zürich (biblio.uzh.ch). Als zulässig beurteilt werden Texte, die in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht sind, auf wissenschaftlichen Konferenzen, Symposien, Tagungen usw. präsentierte Vorträge, die in verschriftlichter Form vorliegen sowie die im Zuge von Tagungen veröffentlichten Berichte, wissenschaftliche Monographien und Sammelbänder von Angehörigen einer universitären Einrichtung, Manuskripte, die im Rahmen von Forschungsprojekten außeruniversitärer Institute entstanden sind sowie Diplom- und Dissertationsarbeiten.

Der umfangreiche Themenbereich der Forschungsfragen hat zur Konsequenz, dass sich die empirische Basis insgesamt aus drei unterschiedlichen Materialsammlungen zusammensetzt. Ausgehend von den alltäglichen und wissenschaftlichen Geographien und dem Forschungsinteresse, das zunächst einmal das Erzählen von Geschlecht und Raum im Kontext innerdeutscher Wanderungsanalysen hinterfragt, stehen erstens die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen rund um Wanderungsbewegungen innerhalb Deutschlands im Mittelpunkt des Interesses. Hierzu liegen insgesamt 58 Texte aus unterschiedlichen Fachbereichen vor, wobei der Großteil der Arbeiten den Disziplinen Demographie, Geographie und Soziologie zuzurechnen ist. Das umfangreiche Material macht es möglich, dass seit 1989 bis 2011 mindestens zwei Texte pro Jahr vorliegen.

- 11 Um die Intersubjektivität des Rechercheprozesses zu gewährleisten, wird die Recherche durch zwei von der Forschungsarbeit unabhängige Personen unterstützt. Somit können zu den sprachlichen Markierungen synonym verwendete Begriffe einbezogen werden (z. B. regionale Wanderungen statt Binnenmigration). Darüber hinaus ermöglicht dies eine Offenheit im Hinblick auf alternative individuelle Suchverläufe und Recherchen.
- 12 Die Datenbank umfasst 5,8 Mio. Volltexte aus 340 Fachzeitschriften und 105 Mio. Artikel aus der Tages- und Wochenpresse.
- 13 Die Datenbank für geographische Literatur enthält 150.000 Einträge, wobei 75 % auf Zeitschriftenartikel und 25 % auf Bücher entfallen

Ein erster Überblick über diese Texte zeigt, dass die wissenschaftlichen Geographien von Geschlecht und Raum an übergeordnete Spezial- und Interdiskurse gekoppelt sind, die als Referenz, Literaturverweise oder Schlagwörter im Text zu finden sind. So befasst sich (fast) kein Text zu Wanderungsbewegungen innerhalb Deutschlands nicht auch mit einem Phänomen, das als „demographischer Wandel“ die Literatur durchzieht. Diese übergeordneten Erzählungen spielen für die Konstruktion und Vermittlung wissenschaftlichen Wissens eine herausragende Rolle. Aus diesem Grund wird die Analyse zweitens um den Themenbereich „demographischer Wandel“ erweitert, um die Anknüpfungen spezifischer Erzählungen an übergeordnete Denkstrukturen einfangen zu können. Die empirische Datenbasis besteht hier aus weiteren rund 40 Publikationen, die sich vor allem aus dem Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen, den Publikationen des Demographieforums der Europäischen Union, den Publikationen des Statistischen Bundesamtes, der Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft des Institutes für Bevölkerungsforschung, das zudem in regelmäßigen Abständen Berichte zur „Demographischen Lage in der Bundesrepublik Deutschland“ herausgibt und dem Institut für Wirtschaftsforschung Halle sowie dem Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung zusammensetzen. Die Recherche erfolgt ohne zeitliche Eingrenzung, um zeigen zu können, dass übergeordnete Erzählungen eine Historie haben. Eigentlich ist auch der Einbezug der Publikationen des Forschungsinstitutes für Ökonomie und demographischer Wandel geplant; da sich jedoch die oben aufgeführte Datenbasis niemals auf eine der Publikationen des Institutes beziehen, wird davon abgesehen.¹⁴

Neben der Konstruktion und Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen interessiert sich die Arbeit auch für die sich aus der Konstruktion und Vermittlung ergebenden Handlungsrelevanzen für die Gesellschaft. Das heißt, dass es nach der Analyse der wissenschaftlichen Texte von Interesse ist, danach zu fragen, welche Erzählungen sich nicht nur innerhalb der Wissenschaft, sondern bis in die alltägliche Tages- und Wochenpresse durchsetzen können, und welche sozialpolitischen Forderungen die sozialräumlichen Phänomene nach sich ziehen. Hierbei muss grundsätzlich bedacht werden, dass erfolgreiche wissenschaftliche Erzählungen, Erzählungen also, die sich in der alltäglichen Tages- und Wochenpresse etablieren konnten, nicht unbedingt auch innerhalb der wissenschaftlichen Community anerkannt und damit erfolgreich sein. Dennoch konnten sie sich durchsetzen und es ist hier von besonderem Interesse, nach den Durchsetzungsstrategien zu fragen. Um hierzu Aussagen machen zu können, wird drittens die Forschungsbasis durch eine Datenbankrecherche in den auflagenstärksten deutschen Tages- und Wochenzeitungen von 1989 bis 2012 mithilfe der sprachlichen Marker „Demographie“ und „demographischer Wandel“ sowie „Abwanderung“ ergänzt: „Bild“ (www.bild.de), „Süddeutsche Zeitung“ (www.sueddeutsche.de), „Frankfurter Rundschau“ (www.fr-online.de), „Der Spiegel“ (www.spiegel.de), „Focus“ (www.focus.de)¹⁵, „Die Welt“ (www.welt.de), „TAZ“ (www.taz.de) und „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (www.faz.de).

14 Das bis 2011 in Mannheim angesiedelte Forschungsinstitut für Ökonomie und Demographischer Wandel (MEA – Mannheim Research Institute for the Economics of Aging) ist seit 2011 als MEA – Munich Center for the Economics of Aging – in München angesiedelt und ist eine Abteilung des Max-Planck-Instituts für Sozialrecht und Sozialpolitik und beschäftigt sich mit den ökonomischen Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft.

15 Der Focus wird erst am 18. Januar 1993 gegründet.

3 Konklusion I

Wie ist dies zu verarbeiten? Zunächst läuft die lineare Struktur eines Forschungsberichtes von der Einleitung bis zum Schluss der ungeordneten, zum Teil unübersichtlichen und damit chaotischen Struktur des Denkens entgegen. Wie etwas chronologisch ordnen, was keine Chronologie aufweist? Dann ist eine Dissertation schon zu Beginn ein gescheitertes Experiment – zumindest, wenn sie den Anspruch erhebt das Gesamte einzufangen zu wollen. Eine Dissertation muss Präzisierungen vornehmen, die zu Spezifizierungen und zugespitzten Aussagen führen und gleichsam den Ausschluss ebenso wichtiger Punkte bedeuten. Auch stellt sich die Frage, wie das Verhältnis von Theorie und Empirie gewinnbringend repräsentiert werden kann, ergeben sich im Zuge komplexer Fragestellungen viele theoretische Ansätze, die sich je nach spezifischem Blickwinkel befruchten oder hemmen können. Zugleich ist die Unterscheidung zwischen Theorie und Empirie selbst eine wissenschaftliche Erzählung. Was als relevante Wirklichkeit betrachtet wird, ist die Folge der eingenommenen theoretischen Perspektive, die zudem die Begriffe, Kategorien, Modelle – also das gesamte Wahrnehmungsraster – mitliefert (vgl. Knorr-Cetina 1984). Letztendlich strahlt die ‚beobachtete‘ Wirklichkeit wiederum auf die Theorie zurück und bestätigt das Wahrnehmungsraster.

3.1 Präsentation des Forschungsprojektes

Diese Einsichten verlangen eine Reflexivität des Forschungsprojektes und das unter Einbezug der potenziellen Leserinnen. Dies ist durch die Anknüpfungen an die Erzähltheorie möglich. Diese versteht im Zuge des New Criticism¹⁶ den Zweck der Literaturwissenschaften nicht mehr in der Interpretation literarischer Werke (Was sagt das Werk aus? Was ist die dem Werk innewohnende Bedeutung?), sondern legt ihre Konzentration auf die Wirkung des Werkes (Wie wirkt das Werk auf die Leserinnen?) (Hickman & McIntyre 2012). Nach Roland Barthes (1977:146ff, zit. in Culler 1988:35) ist „ein Text keine Folge von Worten (...), die einen einzigen theologischen Sinn offenbaren (die Botschaft eines Gott-Autors), sondern ein vieldimensionaler Raum, in dem eine ganze Reihe von Schreibweisen (écritures) (...) sich überschneiden und aufeinander treffen. (...) [A]ber es gibt einen Ort, an dem diese Vielheit in einem Fokus sich bündelt, und dieser Ort ist der/[die] Leser[in] und nicht, wie man bisher sagte,

16 Die Perspektive des New Criticism ist eine literaturkritische Richtung, die sich vor allem im angloamerikanischen Raum ab den 1920er-Jahren entwickelt (Zapf 1996).

der/[die] Autor[in]“. Von ihm/[ihr] hängt die „Einheit und die Verstehbarkeit des Textes“ ab [Hervorhebungen im Original] (Culler 1988:35). Der Bezug zum New Criticism führt zu der Erkenntnis, dass Autorinnen nie ein fertiges Produkt abliefern, sondern dass die Leserinnen in den Prozess der Wirkung und des Funktionierens eines Werkes eingebunden werden müssen. Das bedeutet, dass die Interpretation eines Werkes in der Beschreibung dessen besteht, „was dem/[der] Leser[in] widerfährt, wie unterschiedliche Konventionen und Erwartungen ins Spiel kommen, wo bestimmte Verbindungen hergestellt und Hypothesen aufgestellt, wie Erwartungen enttäuscht oder bestätigt werden. Von dem Sinn eines Werks reden heißt dann, die Geschichte einer Lektüre zu erzählen“ (Culler 1988:35).

Zudem bedarf es einer Reflexion der Repräsentation des Forschungsprozesses. Das heißt, es muss eine literarische Form gefunden werden, die erst gar nicht den Verdacht aufkommen lässt, hier würde wissenschaftliche und damit universelle Wahrheit zu Papier gebracht. Denn wenn nach differenzphilosophischen Maximen die eindeutige Bestimmung von Sinn ein vergebliches Projekt ist, wie kann dann in einer Arbeit Sinn festgeschrieben werden? Malcom Ashmores (1985) reflexive Radikalisierung mit der Forderung „the hidden hand of the author“ sichtbar zu machen, stellt eine wichtige Maxime dieser Arbeit dar (siehe Abbildung 3)¹⁷. Vertreterinnen der Differenzphilosophie helfen sich mit einer Vielzahl von Interpunktionen, die auch hier zur Anwendung kommen. Mithilfe von ergänzenden Satz- und Wortzeichen soll die Performativität der Schrift während des Deutungsprozesses hervortreten und die Performance der Autorin verdeutlichen. Für Zitate sowie Benennungen von Zeitungen, Werken usw. kommen die in Deutschland üblichen Anführungszeichen zur Anwendung. Für Wörter, die im übertragenen Sinn und damit ‚anders‘ zu lesen sind, werden, entgegen der üblichen Typologie, halbe Anführungszeichen benutzt, um diese von Zitaten zu unterscheiden. Der Anspruch an die eigene Reflexion führt weiterhin dazu, dass die Entscheidung gegen die Ich-Form durch die Betonung von „vielversprechenden Ansätzen“ aufgefangen wird. Das heißt, dass die Autorin zwar nicht direkt sichtbar ist, aber dennoch die Präsentation epistemologischer und methodologischer Ansätze als Auswahl aus einem viel größeren Portfolio erscheint.

Der Anspruch an eine stete Reflexion bedeutet aber vor allem, die eigene Position zu klären und den Leserinnen transparent zu machen. Also die Ziele und Zwecke, die der wissenschaftlichen Handlung vorausgehen, zu verdeutlichen, um den Kontext der Forschungsarbeit transparent zu machen. Das Interesse an den zu untersuchenden wissenschaftlichen Arbeiten entspringt meiner persönlichen Geschichte. Auch wenn die Selbstidentifikation als Geographin das Interesse an der Wissensaneignung und Reproduktion der eigenen Disziplin weckt, ist das Interesse dieser Arbeit nicht allein in meiner handlungstheoretischen Sozialisation und differenzphilosophischen Perspektive und dem damit verbundenen Willen zum Hinterfragen der selbstverständlichen Verschränkung von räumlichen Argumentationsmustern für soziale Phänomene zu finden. Ich kann mich des Gedankens nicht verwehren, dass meine individuelle, nicht selbstverständliche, doch aber routinierte Selbstidentifika-

17 Auch wenn Ashmore selbst zu vergessen haben scheint, dass das Spiegelbild des reflektierenden Wissenschaftlers das Stereotyp eines in einem bestimmten Alter befindlichen weißen Mannes reproduziert (Abbildung 3).

tion als Ostdeutsche eine nicht unwesentliche Rolle für das Forschungsinteresse spielt. Die Wahrnehmung, wie über Ostdeutsche und somit auch über mich erzählt wird, erweckt den Wunsch, nachzufragen, auf welcher Basis dies erfolgt. Im Zuge dieser Analyse nehme ich das Problem der gleichzeitigen Reproduktion eben dieses Dualismus zwischen Ost und West schon durch die Verwendung der Begriffe als Gegensatzpaar wahr. Obwohl sich mir viele Identifikationsmöglichkeiten bieten, sogar als Deutsche im Kontext meiner schweizerischen Wahlheimat, bildet die ostdeutsche Identität den Grundpfeiler dieser Arbeit; auch wenn ich selbst den größten Teil meines Lebens nicht unter sozialistischen, sondern bundesdeutschen Kontexten aufgewachsen bin.

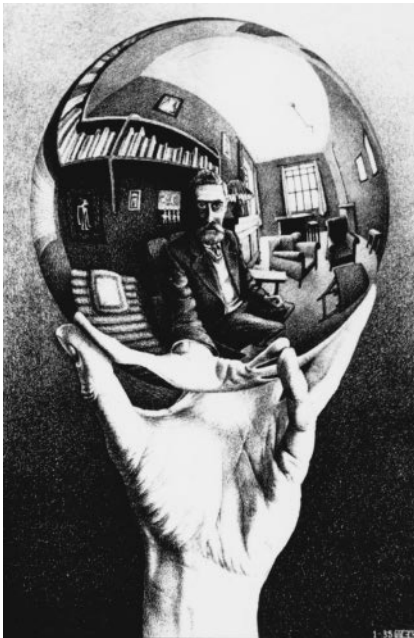


Abbildung 3: Titelbild „The Reflexive Thesis“

Das scheint paradox, jedoch wirken die Herkunft der Eltern und deren Vergangenheitsbewältigung von der Desillusionierung der sozialistischen Utopie bis hin zu den bis heute spürbaren Folgen der Transformation, wie Arbeitslosigkeit und Neuanfang, wesentlich stärker bei der eigenen Identitätskonzeption als der individuelle Weg; vielleicht weil ich selbst Teil des elterlichen Aufarbeitungs- und Bewältigungsprozesses bin. Denn obwohl der Fall der Mauer zum generellen Zusammenbruch sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit für meine Eltern führt, bietet sie gleichfalls Möglichkeiten, die mich im Zuge neuer Bildungswege dazu befähigen, das Über-die-Ostdeutschen-erzählen fortzuschreiben.

Neben der Selbstidentifikation als Ostdeutsche gesellt sich eine weitere: die Selbstidentifikation als Frau. Judith Butlers Ansatz einer ebenso wie Gender konstruierten biologischen Geschlecht-

lichkeit bedeutet nicht, dass die geschlechterpraktischen Handlungsrouninen als bedeutungslos aufgegeben werden. Ganz im Gegenteil werden die machtvollen geschlechtsspezifischen Konstruktionen ein zentrales Forschungsinteresse dieser Arbeit darstellen, da sie gerade durch ihre soziale Konstruktion die soziale Wirklichkeit bestimmen. Im Zuge dessen werden Geographien von Geschlecht und Raum auch von mir wissenschaftlich (nach)erzählt – auch weil der Wissenschaftsbetrieb dazu verpflichtet, Geographien zu erzählen, ohne die, innerhalb des universitären Feldes, Lehren und Forschen ebenso wenig möglich ist wie der Abschluss von Qualifikationsarbeiten. Um dennoch dem reflektierenden Anspruch gerecht zu werden, soll die Nacherzählung durch indirekte Rede erfolgen, sodass eine Unterscheidung zwischen den Erzählten Geographien der Wissenschaft auf der einen Seite und den Aussagen der Autorin auf der anderen Seite erkennbar ist. Weiterhin muss akzeptiert werden, dass die deutsche Sprache zu Verdinglichung und Essentialisierung